

Der Freiheit verpflichtet

Band 2



Der Freiheit verpflichtet

Band 2

Beiträge zum 80. Geburtstag von Otto Graf Lambsdorff
herausgegeben von Jürgen Morlok



Lucius & Lucius · Stuttgart · 2007

Die Drucklegung dieses Buches wurde dankenswerterweise gefördert durch die

Die Stiftung für liberale Politik

Friedrich Naumann
Stiftung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

ISBN 978-3-8282-0385-3

© Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft mbH Stuttgart 2007

Gerokstraße 51 · D-70184 Stuttgart

www.luciusverlag.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Sibylle Egger, Stuttgart

Druck und Bindung: Druckerei Puster, Regensburg

Vorwort

von Prof. Dr. Jürgen Morlok, Vorsitzender des Kuratoriums der
Friedrich-Naumann-Stiftung

Mir ist es eine große Freude, nun auch den zweiten Band der Festschrift für Otto Graf Lambsdorff vorlegen zu können.

Im ersten Band waren Reden und Aufsätze aus der Feder des Geehrten versammelt. In diesem zweiten Band werden Beiträge von politischen Weggefährten und Freunden, politischen Gegenspielern, Personen des öffentlichen Lebens, Wissenschaftlern und namhaften Publizisten vorgestellt.

Die Themen, die in ihren Arbeiten behandelt werden, sind auch Themen, die Otto Graf Lambsdorff Zeit seines Lebens beschäftigt haben, gleichzeitig sind es die Themen, die auch im ersten Band ausdrücklich gewürdigt wurden, nämlich Freiheit und Menschenrechte, Freihandel, die Ordnung der Marktwirtschaft, die Rolle des Staates, Steuern und Steuerpolitik, der kritische Zustand des Sozialstaates, Föderalismus in Deutschland und Europa, der Zusammenhang von Kultur und Geschichte und schließlich Außen- und Europapolitik.

Es versteht sich von selbst, dass die Einheit des Denkens und Trachtens, die den ersten Band so wunderbar ausgezeichnet hat, hier schlechterdings nicht erwartet werden kann. Das weltanschauliche Spektrum umfasst, um nur *ein* Beispiel zu nennen, immerhin die Auffassungen des XIV. Dalai Lama einerseits und die von Lord Dahrendorf andererseits. Auch die schriftstellerischen Temperamente sind naturgemäß nicht homogen und sollten es auch nach dem Willen des Herausgebers nicht sein. „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“, so heißt es bekanntlich in der Schrift. Demgemäß sind in einigen Wohnungen hochrangige Wissenschaftler zu Hause, in anderen streitbare Journalisten, die auch vor unverblümter Polemik nicht zurückschrecken. Diese lebendige Pluralität war dem Liberalismus immer schon inhärent – und Graf Lambsdorff ist stets für sie eingetreten.

Es ist äußerst reizvoll, die Analysen und Stellungnahmen von Graf Lambsdorff mit denen der hier zu Wort kommenden Autoren zu vergleichen. Dabei versteht sich von selbst, dass nicht nur Konvergenzen, sondern auch Divergenzen zu verzeichnen sind. Der Herausgeber ist sich sehr sicher, dass der Geehrte gerade auch abweichende Meinungen als Bereicherung empfinden wird, war er doch als aufrechter Liberaler stets der Auffassung, dass die offene Diskussion strittiger Themen nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in der Politik die *via regia* ist. Diese Auffassung hat er keineswegs

nur rhetorisch verkündet, sondern er ist auch immer unerschrocken für sie eingetreten. Die Einheit von gesprochenem Wort und tätigem Handeln war und ist für ihn kein bloßes Lippenbekenntnis, sondern tatsächlich gelebtes (und vorgelebtes!) Leben. *Vita contemplativa* und *Vita activa*, Theorie und Praxis (unter Einschluss reicher Empirie) waren und sind in seiner Person auf das Glücklichste vereinigt.

Zusammen mit den Autoren dieser Festschrift hoffe ich sehr, dass uns Graf Lambsdorff auch weiterhin kritisch und konstruktiv verbunden bleibt. Gerade in Zeiten, in denen ausgerechnet der klassische Liberalismus als „Neoliberalismus“ verhöhnt und geschmäht wird und in denen das Vertrauen in die Kraft freiheitlicher Haltungen und Einrichtungen stetig schwindet, bedürfen wir seines Beistandes.

PS. Mein besonderer Dank gilt Frau Ute Entrup vom Dialogprojekt Brüssel und den Herren Dr. Horst Wolfgang Boger und Dr. Detmar Doering vom Liberalen Institut der Friedrich-Naumann-Stiftung, die bei der Vorbereitung resp. der redaktionellen Betreuung der Beiträge zu diesem Band äußerst wertvolle Dienste geleistet haben.

Dr. Otto Graf Lambsdorff

Geboren in Aachen am 20. Dezember 1926

evangelisch

verheiratet

3 Kinder

Rechtsanwalt

1932–1944

Schulbildung in Berlin und Brandenburg/Havel

1944–1946

Wehrdienst und Gefangenschaft (schwerkriegsbeschädigt)

1946

Abitur in Unna/Westfalen

1947–1950

Studium der Rechts- und Staatswissenschaften an den Universitäten Bonn und Köln

1952

Promotion zum Dr. jur.

1955–1977

Tätigkeiten im Bank- und Versicherungsgewerbe

1951

Mitglied der FDP

1988–1993

Bundsvorsitzender der FDP

Juni 1993

Wahl zum Ehrenvorsitzenden der FDP

1972–1998

Mitglied des Deutschen Bundestages

1972–1998

Wirtschaftspolitischer Sprecher der FDP-Fraktion im Deutschen Bundestag

1977–1984

Bundesminister für Wirtschaft

1991–1994

Präsident der Liberalen Internationale, Europäischer Vorsitzender der Trilateralen Kommission

1995–2006

Vorsitzender des Vorstandes der Friedrich-Naumann-Stiftung

Aufsichtsratsmitglied in mehreren in- und ausländischen Unternehmen

Inhalt

Vorwort

- Jürgen Morlok V
- Kurzvita Otto Graf Lambsdorff VII

Würdigungen

- Hans-Dietrich Genscher: Otto Graf Lambsdorff – Eine große liberale
Persönlichkeit 2
- Helmut Kohl: Glückwünsche 5
- Salomon Korn: Laudatio auf Graf Lambsdorff 6
- Tony Leon: Contribution to Festschrift for Otto Graf Lambsdorff 10
- Angela Merkel: Ein Leben für Freiheit und Verantwortung 15
- Beatrice Rangoni-Machiavelli: Contribution to the Festschrift in Honour
of Otto Graf Lambsdorff 17
- Guido Westerwelle: Otto Graf Lambsdorff: Die liberale Institution der
Freiheit 22

Freiheit und Menschenrechte

- John, Lord Alderdice: Human Rights is Everybody's Business 28
- Hans D. Barbier: Freiheit bleibt ein sperriges Gut 36
- Jürgen Beerfeltz: Der Freiheits-Kämpfer 41
- Rolf Berndt: Zur Bedeutung des Engagements für Tibet 45
- Ralf Dahrendorf: Freiheit. Einige grundlegende Anmerkungen.
Für Otto Graf Lambsdorff zum 80. Geburtstag 50
- S.H. Tenzin Gyatso, XIV. Dalai Lama: Regarding the Tibetan Struggle ... 58
- Wolfgang Gerhardt. Freiheit darf kein vergessenes Ideal werden 60
- Sabine Leutheusser-Schnarrenberger: Bedrohte Freiheit – liberale
Herausforderungen 65
- Robert Nef: Sicherheit durch Freiheit 71
- Cornelia Schmalz-Jacobsen: Erinnern im Schatten der Schuld 75

Für Freihandel

- Jagdish Bhagwati: Tribute to Otto Graf Lambsdorff 78
- Horst Werner: Vom Freihandel zur Ordnungspolitik 80

Die marktwirtschaftliche Ordnung

- Ulf Böge: Das Wettbewerbsprinzip stärken 92
- Rainer Brüderle: Die Soziale Marktwirtschaft – ein Biotop für Gewerkschaften? 97
- Klaus Büniger: Ordnungspolitische Fehlorientierungen im EU-Verfassungsvertrag 102
- Michael Glos: Die Einheit der Wettbewerbsordnung 108
- Henning Klodt: Subventionen und kein Ende 114
- Dirk Maxeiner/Michael Miersch: Mehr Lambsdorff, weniger Kuschnel 121
- Wernhard Möschel: Investitionsfreiheit ist ein hohes Gut 127
- Viktor J. Vanberg: Das Dilemma der Sozialen Marktwirtschaft 138
- Michael Walker: Germany and Economic Freedom 143

Der Staat

- Hans-Olaf Henkel: Was wir vom Wiederaufbau der Frauenkirche lernen können 158
- Paul Kirchhof: Individuelle Freiheit und staatliche Kultur des Maßes 164
- Leon Louw: The State 171
- Hans Willgerodt: Der liberale Staatsdiener – ein Widerspruch in sich selbst? 179

Steuern und Steuerpolitik

- Michael Eilfort: Steuerstrukturen reformieren statt an Steuersätzen schrauben 184
- Hermann Otto Solms: Vorreiter eines freiheitlichen Steuersystems 188

Der Sozialstaat in der Krise

- Joachim Mitschke: Bürgergeld versus Kombilohn? 196
- Hubertus Müller-Groeling: Anreizsysteme und die Reform der Krankenversicherung – Einige Anmerkungen aus ökonomischer Sicht 202

- Carl-Christian von Weizsäcker: Freudloser Sozialstaat – Freudloses Wachstum: Glauben wir noch an den Fortschritt? 209

Föderalismus in Deutschland und Europa

- Charles B. Blankart: Gulliver und der deutsche Föderalismus 216
- Ernst Burgbacher: Die Reform des föderalen Systems der Bundesrepublik Deutschland 234
- Klaus von Dohnanyi: Gefesselte Freiheit – Das Schicksal des deutschen Föderalismus 238
- Roman Herzog: Europäische Verfassungsgebung 243
- Alexander Graf Lambsdorff: Eine europäische Föderalismusreform 248
- Roland Vaubel: Die Zukunft des Europäischen Verfassungsvertrages 254

Kultur und Geschichte

- Frits Bolkestein: Intellektuelle und Kapitalismus? 260
- Detmar Doering: Vom Manchestertum lernen, heißt 270
- Patrick Meinhardt: Bildung der Zukunft – Die selbständige Schule 277
- Andreas Pinkwart: Innovationen brauchen Freiheit 280

Außen- und Europapolitik

- Werner Hoyer: Ein Atlantiker der ersten Stunde 286
- Grigori Jawlinski: Europa und Russland. Eine Strategie für Europa 291
- Siim Kallas: Fighting for 4 Freedoms 297
- Annemie Neyts-Uyttebroeck: Europe and the European Union 301
- Kristina Ojuland: Reflections on Europe AD 2006 Through the Eyes of an Estonian 305
- Hans Tietmeyer: Der Euro – Eine Zwischenbilanz nach acht Jahren 308
- Walter Scheel: Sechs liberale Außenminister 317

Würdigungen

Otto Graf Lambsdorff – Eine große liberale Persönlichkeit

Hans-Dietrich Genscher*

Otto Graf Lambsdorff vollendet das 80. Lebensjahr – das ist Anlass genug, inne zu halten und eine außergewöhnliche Lebensleistung zu würdigen. Das wäre bei diesem bedeutenden Liberalen unvollständig, würde man nicht auch einen Blick in die Zukunft wagen. Wer Otto Graf Lambsdorff kennt, weiß, wir dürfen auch in Zukunft mit ihm rechnen: mit seinen Ideen, seinen Analysen und mit seinem klaren Wort.

Otto Graf Lambsdorff gehört zu den Menschen, denen im Leben nichts geschenkt wurde, die aber dennoch oder gerade deshalb, einen so beeindruckenden Weg gegangen sind.

Noch kurz vor Kriegsende wurde der damals 18-jährige schwer verwundet, mit Folgen, die ihn sein Leben lang begleiten sollten. Mich hat es immer wieder tief berührt und beeindruckt, wie er diese Belastung gemeistert hat: Nie hat er das Schicksal angeklagt oder verantwortlich gemacht und niemals hat er seine schwere Kriegsbeschädigung entschuldigend eingewandt. Mit äußerster Selbstdisziplin – eine seiner hervorragenden Eigenschaften – ging er seinen Weg. Es ist ein Lebensweg, geprägt von eben dieser Selbstdisziplin, von Verantwortung und von dem Willen, sich den Herausforderungen des Lebens, so unterschiedlich sie auch verteilt sein mögen, zu stellen.

Wir sind uns in der FDP erst relativ spät begegnet, eigentlich erst mit seiner Wahl in den 7. Deutschen Bundestag im Jahre 1972. Er konnte damals schon auf einen beachtlichen und erfolgreichen beruflichen Weg verweisen, als Rechtsanwalt, im Bankwesen und in der Versicherungswirtschaft. Als es im Oktober 1977 darum ging, nach dem Ausscheiden von Dr. Hans Friderichs aus dem Bundesministerium für Wirtschaft, diese wichtige Position neu zu besetzen, da gab es für mich keinen Zweifel, Otto Graf Lambsdorff musste als Nachfolger gewonnen werden. Ich bat ihn die Aufgabe des Bundesministers für Wirtschaft zu übernehmen. Die Antwort war kurz, klar und eindeutig: Danke für das Vertrauen, ich will das mit meiner Frau besprechen und meine beruflichen Belange klären, ich werde mich wieder melden. Nur wenige Stunden später rief er mich an und sagte: Ich mache es! Diese Entscheidung wurde zu einem Glücksfall: für das Bundesministerium für Wirtschaft, für die deutsche Wirtschaftspolitik und für die Sache der Liberalen.

* Dr. h. c. mult. Hans-Dietrich Genscher war von 1969 bis 1974 Bundesminister des Innern, von 1974 bis 1992 Bundesminister des Auswärtigen und Stellvertreter des Bundeskanzlers der Bundesrepublik Deutschland. Von 1974 bis 1985 war er außerdem Bundesvorsitzender der FDP.

Die Gründe, die ihn schließlich veranlassten, sein Amt aufzugeben, berühren mich bis auf den heutigen Tag. Von Anfang an war ich davon überzeugt, dass die gegen ihn erhobenen Vorwürfe unbegründet sind. Ich sagte das auch in aller Klarheit und in meiner Verantwortung als Parteivorsitzender und als Mitglied der Bundesregierung in aller Öffentlichkeit vor dem Bundesparteitag der FDP in Karlsruhe. Es folgte eine schwere Zeit für Otto Graf Lambsdorff, aber auch für diejenigen, die sich ihm so eng und inzwischen auch so freundschaftlich verbunden fühlten wie ich. Wieder bewährten sich seine von mir so hoch geschätzten Eigenschaften. Er ging seinen Weg mit großer innerer Stärke und mit eben jener so bewundernswerten Selbstdisziplin. Zu keiner Zeit wirkte er in jener Zeit eingeschränkt in seiner politischen und parlamentarischen Arbeit – er erlaubte sich eine solche Einschränkung nicht. Am Ende erwiesen sich die gegen ihn erhobenen Vorwürfe als im Kern unbegründet, wie es bei ihm nicht anders hätte sein können.

Als wir 1977 mit seinem Eintreten in die Bundesregierung unseren gemeinsamen Weg begannen, konnten wir nicht voraussehen, dass wir in dieser Gemeinsamkeit die wohl schwierigste Phase in der Geschichte unserer Partei zu bestehen haben würden. Es ging um die Beendigung der Zusammenarbeit mit der SPD im Jahre 1982. Am 20. August 1981 hatte ich mich in meinem „Wendebrief“ an die FDP gewandt, aber gleichermaßen an den Koalitionspartner SPD. Ich sagte darin: „Eine Wende ist notwendig im Denken und im Handeln. Es gilt, eine Anspruchsmentalität zu brechen, die nicht deshalb entstand, weil die heute lebende und arbeitende Generation weniger leistungsbereit wäre, als ihre Vorgänger, sondern weil manches Gesetz geradezu zur Inanspruchnahme auffordert, um nicht zu sagen: verleitet. Eine Wende ist notwendig, jetzt geht es darum, die Weichen deutlich auf mehr Selbstverantwortung, auf Leistung und Selbstbestimmung zu stellen, das heißt, eben auf mehr Freiheit.“ Im Laufe des Jahres 1982 kam dann noch die Abwendung der SPD vom Nato-Doppelbeschluss und von Bundeskanzler Helmut Schmidt hinzu. Das überwog bei mir sogar – für den Außenminister verständlich – die seit 1981 immer schwerwiegender werdenden wirtschaftspolitischen und finanzpolitischen Gründe. Mit Otto Graf Lambsdorff wusste ich mich mit beiden Fragen völlig einig. Bei der Entscheidung für den Wechsel konnte ich auf ihn zählen. Es folgten die schwersten Monate meines politischen Weges, weil ich als Vorsitzender der Freien Demokratischen Partei die Verantwortung für die Neubegründung einer Koalition mit der CDU/CSU trug und auch übernahm. Bei der Bundestagswahl am 6. März 1983 bestätigten die Wähler diesen Weg eindrucksvoll. Am Wahlabend, nachdem die Wähler gesprochen hatten, trat ich auf Otto Graf Lambsdorff zu, wir sahen uns in die Augen und ich bot ihm – sonst damit eher zögerlich – das Du an – ich habe es nie bereut.

Wie groß der gegenseitige Respekt war, mag man daraus entnehmen, dass wir, der Jubilar und ich, jeweils den anderen und das ohne Einschränkung als Vorsitzenden der Partei akzeptierten. Ich habe es stets hoch zu schätzen gewusst, dass er auch dann den Weg mit mir gemeinsam ging, wenn er von der Richtigkeit des nächsten Schrittes nicht gänzlich überzeugt war. Später habe ich das gleiche versucht, von einer Ausnahme abgesehen, ist mir das wohl auch gelungen. Jedenfalls war er für mich der respektierte und auch erfolgreiche Parteivorsitzende, in seiner Amtszeit kehrte die FDP in alle Landesparlamente zurück. Ich kenne ihn gut genug, um zu wissen, welche große Bedeutung es für ihn hatte und welche innere Befriedigung es für ihn war, dass er der erste Vorsitzende der Liberalen im vereinten Land wurde. Der Wille zur Einheit Deutschlands hatte ihn stets in seinem Handeln bestimmt. Bei seiner Würdigung am Ende seiner Amtszeit als Parteivorsitzender habe ich mit großer Dankbarkeit gerade auf diese Haltung hingewiesen.

Otto Graf Lambsdorff hat nach unserem Ausscheiden aus dem Bundestag, wir kandidierten beide 1998 nicht erneut, seine marktwirtschaftliche Grundhaltung immer wieder bekräftigt, Richtungsweisendes dazu gesagt und geschrieben. Er nutzte auch alle Möglichkeiten des großen Netzes von Freunden und Gesprächspartnern überall in der Welt, um unsere Vorstellungen zur Geltung zu bringen. Das gilt nicht nur für die Trilaterale Kommission. Die Pflege der deutsch-amerikanischen Beziehungen hatte für ihn stets eine besondere Bedeutung, deshalb war er auch in besonderer Weise befähigt, die Verhandlungen über die Entschädigung der Zwangsarbeiter zu führen. Sein amerikanischer Gesprächspartner war für ihn kein Fremder, ein über viele Jahre gebildetes Vertrauenskapital zahlte sich aus.

Der Schutz der Menschenrechte, das Eintreten für einzelne Persönlichkeiten, die er in ihren Rechten eingeschränkt sieht, ist und bleibt für ihn eine andere Seite seines liberalen Grundverständnisses, in dessen Mittelpunkt der Mensch in seiner unveräußerlichen Würde steht.

So rundet sich das Bild ab, von einer großen liberalen Persönlichkeit unserer Zeit. Was bleibt ist der Markgraf, der zum ordnungspolitischen Gewissen des Landes wurde. Ein Mann, der sich dem Ganzen verpflichtet fühlt, für den Freiheit und Menschenwürde Richtschnur seines Lebens sind. Ein Mann der bereit ist, seinem Land zu dienen, auch über seine Amtszeit hinaus. Für mich ist er der verlässliche Weggefährte, der vom geschätzten Kollegen zum Freund wurde.

Zur Vollendung des 80. Lebensjahres wünsche ich Otto Graf Lambsdorff von Herzen alles Gute. Er soll wissen, wir brauchen ihn auch in Zukunft. Wir, das sind nicht nur die Liberalen in diesem Land. Ich habe ihm für vieles zu danken, auch dafür, dass wir in schwerer und wichtiger Zeit einen langen Weg gemeinsam gehen konnten. Diese Erfahrung möchte ich in meiner Erinnerung nicht missen.

Glückwünsche

Helmut Kohl*

Lieber Graf Lambsdorff,

zu Ihrem 80. Geburtstag gratuliere ich Ihnen sehr herzlich. Ich wünsche Ihnen zu Ihrem Ehrentag vor allem Gottes Segen, gute Gesundheit und die Erfüllung Ihrer Wünsche!

Meine Glückwünsche gelten einem Mann, der viel für unser Land getan hat. Sie haben im Laufe Ihres Lebens in herausragenden Ämtern gewirkt und sich dabei mit ganzer Kraft für unser Gemeinwohl engagiert. Sie waren als Bundeswirtschaftsminister eine wichtige Stütze in meiner Regierung. Neben Ihrer großen fachlichen Kompetenz und Ihrer Verlässlichkeit schätze ich bis heute Ihre Haltung als Verfechter des Regierungswechsels im Jahre 1982. Auch wenn wir in der einen oder anderen Sachfrage unterschiedlicher Auffassung waren, so habe ich Sie immer dafür geachtet, dass Sie Ihrer Überzeugung treu blieben und diese auch engagiert vertraten.

Ich nehme die Gelegenheit Ihres besonderen Geburtstages gerne zum Anlass, Ihnen für Ihren Rat und Ihre Unterstützung sowie für Ihren unermüdlichen Einsatz für unser Land sehr herzlich zu danken.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Helmut Kohl

* Dr. Dr. h. c. mult. Helmut Kohl war von 1982 bis 1998 Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland.

Laudatio auf Otto Graf Lambsdorff*

Salomon Korn**

Als Otto Graf Lambsdorff im Mai anrief und mich bat, anlässlich der heutigen Verleihung des Preises für Toleranz und Verständigung des Jüdischen Museums Berlin die Laudatio auf ihn zu halten, war ich überrascht. Ja, wir kennen uns von Begegnungen her, die in den letzten Jahren hie und da stattgefunden haben, meist am Rande offizieller Anlässe, selten Gespräche privater Natur. Dennoch entschloss ich mich, seinem Wunsch zu entsprechen. Denn von Otto Graf Lambsdorff schwebt mir seit langem das Bild eines scharfkantigen politischen Urgesteins vor. Es unterscheidet sich grundlegend von dem des kieselsteinglatten Persönlichkeitsprofils jener Politiker, die jede Klippe im schnellen Fluss der Tagespolitik zu umschiffen wissen, im Strom der Geschichte aber keine Wirbel hinterlassen.

Ignatz Bubis sel. A. hatte an Otto Graf Lambsdorff geschätzt, dass er Konflikten nicht aus dem Wege geht. Wie Ignatz Bubis sel. A. hat auch Otto Graf Lambsdorff stets eine Sprache gepflegt, die sich angenehm unterscheidet vom politischen Einheitsjargon vager rhetorischer Versatzstücke. Und wie Ignatz Bubis sel. A. ist er nicht nur Mitglied im Club der deutlichen Aussprache, sondern auch ein Meister des geschliffenen Wortes. Er prägt gern bildhafte Vergleiche wie etwa jenen: „Kolumbus war der erste große Planwirtschaftler. Er fuhr los und wusste nicht wohin, er kam an und wusste nicht, wo er war, und er machte alles mit anderer Leute Geld.“ Und er formuliert mit Witz und Sprachgefühl auch treffsichere Bonmots: „Der Bundestag ist mal voller und mal leerer, aber immer voller Lehrer.“ All das macht es leicht, eine Laudatio auf Otto Graf Lambsdorff zu halten. Zudem hatte er darum gebeten, mich kurz zu fassen, was mir gefiel: liegt doch, wie Nietzsche erkannt hat, im Lobe gewöhnlich mehr Zudringlichkeit als im Tadel.

Während unserer folgenden in Bonn und Frankfurt geführten Gespräche, bei denen wir kein noch so kontroverses Thema seiner politischen Laufbahn ausließen, erfuhr ich, dass Otto Graf Lambsdorff in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen war. Er erzählte mir, wie er als Zwölfjähriger ins Jungvolk drängte und sein Vater ihn mit allerlei Begründungen vom Eintritt in die Hitler-Jugend abzuhalten versuchte, ihm aber die Gründe dafür nicht nennen durfte, ohne sich selbst zu gefährden. Als achtzehnjähriger Flakhelfer hatte Otto Graf Lambsdorff sich zwei Wochen vor der Kapi-

* Rede anlässlich der Verleihung des Preises für Verständigung und Toleranz des Jüdischen Museums Berlin am Samstag, den 19. November 2005

** Professor Dr. Salomon Korn ist Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main sowie Vizepräsident des Zentralrats der Juden in Deutschland.

tulation Deutschlands noch freiwillig zur Wehrmacht gemeldet. In den letzten Kriegstagen erwischte ihn in Thüringen ein amerikanischer Tiefflieger mit fünf Schüssen aus einer Maschinengewehrgarbe, was schließlich zur Amputation seines linken Beines führte.

Kriegserfahrung, Gefangenschaft und die Mühsal lebenslanger körperlicher Schwerstbehinderung haben Otto Graf Lambsdorff alles andere als verbittert. Sein Eintreten für die freiheitliche Demokratie ist nicht zuletzt eine Konsequenz aus der eigenen leidvollen Lebenserfahrung. Es ist die entschiedene Absage an alle Denk- und Verhaltensweisen, die die nationalsozialistische Gewaltherrschaft einst gefördert haben. Und deshalb bedeutet ihm Liberalität nicht Indifferenz, sondern Meinungsfreudigkeit in Verbindung mit Respekt vor anderen Überzeugungen und Lebensentwürfen. Er bewundert Luther, mit Abstrichen Churchill, besonders aber Bismarck, von dem ein Porträt in seinem Arbeitszimmer hängt, und ist dennoch kein preußischer Konservativer. Er lehnt den „Großen Lauschangriff“ ab, ist aber alles andere als ein Altachtundsechziger. Er hat nichts übrig für eine moralisierende Außenpolitik, tritt aber weiterhin mit großem Nachdruck und nicht immer zur Freude der Bundesregierung für die Rechte des tibetischen Volkes ein, ohne Rücksicht darauf, ob ihn das in Peking – wie geschehen – zur Persona non grata macht.

Sein Gespür für politische Entwicklungen, seine Erfahrung im Umgang mit widerstreitenden Interessen und seine Überzeugung von einer weiterhin bestehenden moralischen Verantwortung Deutschlands für dessen jüngste Geschichte und deren Folgen, befähigten ihn dazu, die Rolle des Vermittlers bei den Verhandlungen zur finanziellen Entschädigung ehemaliger Zwangs- und Sklavenarbeiter zu übernehmen. Bundeskanzler Gerhard Schröder hatte ihn, nach dem am 30. Juni 1999 erfolgten Rücktritt des deutschen Verhandlungsführers Bodo Hombach, gebeten, dessen Mission fortzuführen. Und der FDP-Mann Lambsdorff war dem Ruf der rot-grünen Regierung gefolgt.

Auf die Frage eines Journalisten, warum er sich diese heikle Aufgabe als Vermittler überhaupt zugemutet habe, antwortete seine Frau für ihn: „Wenn die Res publica ruft, darf man nicht nein sagen.“ Und Otto Graf Lambsdorff ergänzte in seiner lakonischen Art: „Das gehört sich nicht.“

Er, Ehrenvorsitzender der FDP und mit seinen damals 73 Jahren bereits im politischen Vorruhestand, nahm es auf sich, in den folgenden zwölf Monaten Dutzende Male den Ozean zu überqueren und während langwieriger, zermürender Verhandlungen an die Grenzen seiner Kräfte zu gehen. Außenstehende können kaum ermessen, mit welchen Schwierigkeiten, Widerständen und komplexen Sachverhalten die Unterhändler ständig konfrontiert waren. Allein fünf Monate hatte es gedauert, bis die Verhandlungsteilnehmer – Vertreter von fünf osteuropäischen Ländern, des

Staates Israel, der „Claims Conference“, der deutschen Industrie und Politik sowie die Sammelklagenanwälte – sich auf die Form des Tisches geeinigt hatten. Es waren von Anbeginn schwierige, emotionale, hitzige Auseinandersetzungen um Milliardenbeträge, um verletzten Nationalstolz und um verspätete Gerechtigkeit.

Verhandlungsführer auf amerikanischer Seite war Stuart E. Eizenstat, Jahrgang 1943, Einser-Jurist in Harvard, Diplomat, Botschafter, Staatssekretär, stellvertretender US-Finanzminister: ein Mann mit reicher politischer und administrativer Erfahrung, ausgestattet mit profunden Kenntnissen im internationalen Recht, einem ausgeprägten Realitätssinn und diplomatischem Geschick. Er sieht es als Glücksfall an, dass mit Otto Graf Lambsdorff ein Verhandlungspartner am Tisch saß, der entscheidend half, schwierige Situationen – und es gab nur solche – immer wieder erfolgreich zu meistern. Über den Grafen sagt er: „Lambsdorffs tief zerfurchtes Gesicht und die faltenreiche breite Stirn, verbunden mit seinem Optimismus und seiner Weisheit erschienen mir als Sinnbild für den schwierigen Übergang Deutschlands vom Paria-staat zur geachteten Demokratie (...) Lambsdorff gab den Verhandlungen eine Dignität, die sie bitter nötig hatten (...). Er bewies feines politisches Gespür – so riet er dazu, die Formulierung ‚final payment‘ in unserem Klammertext zu vermeiden, um nicht an Hitlers ‚Endlösung‘ (‚final solution‘) zu erinnern.“

Ein Verhandlungsteilnehmer berichtete mir, Otto Graf Lambsdorff sei nie mit Akten zu den Sitzungen erschienen und dennoch stets exzellent auf die Verhandlungen vorbereitet gewesen, die er in fließendem Englisch führte. Sein Ziel war von Anfang an ein schnelles Verhandlungsergebnis, da, nach seinen eigenen Worten, die Hilfe die Lebenden erreichen musste und es sinnlos gewesen wäre, die Schecks auf die Gräber der Toten zu legen. Deshalb war bei den Entschädigungsverhandlungen sein Ziel nicht immer deckungsgleich mit dem der deutschen Industrie, obwohl er deren Interessen wie auch die der deutschen Außenpolitik stets zu wahren suchte. Auch er wollte Rechtssicherheit für deutsche Firmen gegen Sammelklagen wegen Ansprüchen aus „Arisierung“, Zwangs- und Sklavenarbeit vor amerikanischen Gerichten erreichen. Aber noch wichtiger, war es ihm, den überlebenden Opfern späte Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Deswegen legte er so großen Wert darauf – und hat es schließlich auch erreicht –, dass Bundespräsident Johannes Rau nach Abschluss der Verhandlungen am 17. Dezember 1999 die überlebenden Zwangs- und Sklavenarbeiter im Namen des Deutschen Volkes um Vergebung für das ihnen angetane Unrecht bat.

Stuart E. Eizenstat hat die entscheidende Rolle Otto Graf Lambsdorffs bei den Marathonverhandlungen um die Entschädigung der Zwangs- und Sklavenarbeiter, die Rückerstattung nicht ausgezahlter Versicherungspolizen sowie die Errichtung der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“ mit folgenden Worten gewürdigt: „There would have been no historic German-American agreement to provide be-

lated justice to slave and forced laborers, pay for long unpaid insurance policies, return confiscated property to Holocaust survivors and their families, and to create a Future Fund for projects of tolerance, without the remarkable tenacity, dedication to justice, and negotiating skills of Count Lambsdorff. At one and the same time, he had to negotiate with the US Government, American class action lawyers, and with his own German companies. He helped bring his own government and corporations, as well as those in the United States, together for a 10 billion DM settlement. He was the key figure in the last major post-war Holocaust restitution agreement. In the process, he helped Germany once again face its past in a courageous way.”

Lieber Graf Lambsdorff,

in den Gesprächen, die wir miteinander führten, vermochte ich durch die Oberfläche des politischen Urgesteins hindurch mich Ihnen und Ihrer Lebensgeschichte zu nähern – beträchtlich für die kurze Zeit, die uns dafür blieb, unzulänglich, um auch die Schwelle des Persönlichen nennenswert zu überschreiten. Dennoch: von dem Punkt aus, den wir dabei erreicht haben, konnte ich manches erspüren, anderes erahnen. So nehme ich das Bild eines Menschen mit, der an Körper und Seele Spuren und Narben des 20. Jahrhunderts trägt – stets bemüht, sie nicht zu zeigen. Doch nicht alles, lieber Graf Lambsdorff, lässt sich mit Disziplin zügeln oder unter Kontrolle halten – vor allem nicht das Vokabular der Augen. Während Sie über Ignatz Bubis sel. A., über Schicksale von Juden, über das Unrecht an Zwangs- und Sklavenarbeitern sprachen, gaben Ihre Augen Auskunft über das, was Sie für sich zu behalten suchten.

Contribution to Festschrift for Otto Graf Lambsdorff

Tony Leon*

The purpose of this Festschrift is to honour Dr Otto Graf Lambsdorff. I think it is fair to say, however, that „the Count”, as we fondly call him in South Africa, actually honours us and the cause of international liberalism to which he has lent most of his adult life and to which he has added both lustre and intellectual vigour.

Almost from the commencement of my leadership in 1994 of the Democratic Party (later, the Democratic Alliance) in South Africa, I have come to know Otto Lambsdorff as one of the truly significant post-war liberal statesmen. It is through my interaction, and later friendship, with the Count that the ties between South Africa’s official opposition and the Friedrich-Naumann-Stiftung have been forged and have flourished. I have also come to know him closely through his many years’ service in Liberal International. I, and the party I lead, are certainly much the richer for these encounters and I deeply value his friendship.

In all his roles, first as Chairman of the FDP and Federal Minister of Economics and – more latterly – as an elder statesman of international liberalism, Lambsdorff has espoused the sort of muscular, no-nonsense liberalism which I believe has been absolutely necessary to clarify crisply and coherently the fundamental issues which separate the liberal from both the left and the right. Dr. Lambsdorff has always refused to allow modern liberalism to be mistaken for a sort of hand-wringing muddle-in-the-middle – the caricature of our ideology which liberals themselves all too often allow to be put about.

Lambsdorff has always been unsentimental in his view of the state. He seeks to restrict its role, which – in his analysis – could often (in an echo of Isaiah Berlin’s excoriating critique of „positive liberty”) be a destructive, even malign and deeply illiberal influence on the lives of individuals. He understands, and fundamentally articulates, the difference between citizen and subject. As he has often observed, the best defence lies in binding the state with key checks and balances, not the least of which are federalism and localism.

For over 13 years, Lambsdorff has been a remarkably staunch and close ally in my own efforts to move South African liberalism from simply providing a critique of apartheid and to help construct the critical building-blocks required for the new

* Tony Leon ist Vizepräsident der Liberalen Internationale, Vorsitzender der Democratic Alliance und Oppositionsführer im Parlament der Republik Südafrika.

socio-economic order which has characterised South African politics since our attainment of democracy in 1994.

I believe Otto Graf Lambsdorff – alongside his wife and intellectual partner Alexandra – personifies the most glorious example I know of German pugnacity and humour. (He also singularly refutes Winston Churchill’s aphorism that ‘a German joke is no laughing matter’).

It is too often easy to dismiss post-war Germany as a country of stolid respectability – particularly the Western sector, in which Lambsdorff achieved so much of his early political prominence and later pre-eminence.

In actual fact there is much to compliment the quiet normalcy of Germany today. Many years after I first met Otto Lambsdorff, I was transfixed by a play which I watched in London’s West End, *Democracy*, by the extraordinarily gifted writer Michael Frayn. It offered a dramatic account of the fall of the heroic but flawed post-war German Chancellor, Willy Brandt. Lambsdorff’s predecessor as party leader, Hans-Dietrich Genscher, was of course intimately involved with the Brandt coalition. In his programme notes, Frayn encapsulates the admirable essence of the democratic achievements – too often overlooked – of post-war Germany. In his remarks, I believe he also vividly frames the sort of political milieu in which Otto Graf Lambsdorff’s massive contribution to domestic German politics and international liberalism was formed. Frayn writes:

The only part of German history that seems to arouse much interest is the Nazi period. The half century which followed Germany’s awakening from that sick dream is thought to be a time of dull respectability, with the Federal Republic characterised by nothing much except material prosperity, and formed in the image of the peaceful provincial Rhineland (Bonn) town which was the seat of its government for most of the period.

To me, I have to say that material prosperity, that peacefulness, even that supposed dullness, represents an achievement at which I never cease to marvel or be moved. It is difficult to think of parallels for such an unlikely political, economic and moral resurgence...Federal Germany began life in a graveyard in which almost every city had been reduced to rubble, and almost every institution and political resource contaminated by complicity in the crimes of national socialism. Yet from this utter desolation, without recourse to despotism or military means, its citizens constructed one of the most prosperous, stable and decent states in Europe, the cornerstone of a peace, which has endured now, at least in Western Europe, for nearly sixty years.

In many ways, this handsome tribute to post-war Germany from an English playwright encapsulates the life, times and the political career of Otto Lambsdorff. However, I am advised that the purpose of this Festschrift is not simply to record paeans to the man I regard as one of the Patron Saints of modern liberalism. I believe we can best honour his intellectual tradition by examining what lessons modern liberalism has for contemporary South Africa and the developing world in general.

Before going any further, we must confirm our definition of what liberalism is.

A recent issue of *Economist* magazine defined liberalism as follows: „The idea, with its roots in English and Scottish political philosophy of the 18th century, [that] speaks up for individual rights and freedoms, and challenges over-mighty governments and other forms of power”.¹

The same article pointed out that liberalism in much of the world today has unravelled into two strands, „with the left emphasising individual rights in social and civil matters but not in economic life, and the right saying the converse”.

That split has made it possible for the term „liberal” to mean different things in different places. In the United States, for example, „liberal” is a term attached to the political left, but in Europe it is attached to the political right.

In addition to being a heavily-contested term, „liberal” has also become a pejorative one on both the left and the right. Recent years have seen the rise of the term „neoliberal”, which has a similarly pejorative aura.

I think it best, then, to retain a healthy scepticism about labels and names; as Tolstoy reminds us, „The leaves of a tree delight more than the roots.”

Martin Wolf takes up the subject in his masterful treatise *Why Globalization Works*, quoting, the Peruvian novelist and former presidential candidate, Mario Vargas Llosa:

A ‘neo’ is someone who pretends to be something, someone who is at the same time inside and outside of something; it is an elusive hybrid, a straw man set up without even identifying a specific value, regime, or doctrine. To say ‘neoliberal’ is the same as saying ‘semiliberal’ or ‘pseudoliberal’. It is pure nonsense. Either one is in favour of liberty or against it, but one cannot be semi-in-favour or pseudo-in-favour of liberty, just as one cannot be semipregnant, semiliving or semidead.²

¹ „There’s a word for that”. *Economist* 6 November 2004.

² Llosa, qtd. in Wolf, Martin. *Why Globalization Works*. New Haven: Yale UP, 2004.

A reason why liberalism is viewed with scepticism – particularly in a place like South Africa and the developing world generally – is the persistent, seductive appeal of what Isaiah Berlin described in his essay „Two Concepts of Liberty” (1958) as „positive liberty”.³

Whereas „negative liberty” was merely the freedom not to be coerced by the state, „positive liberty” was the freedom to realise some greater good – such as basic material needs for all, or some overarching utopian vision of a new society.

The great fallacy of the left in the twentieth century was that „positive liberty” was the superior and more urgent kind. The state was seen as having to provide „positive liberty” to the poor, even at the cost of sacrificing the „negative liberty” of the rich.

It was an illusory bargain, as Berlin demonstrated, because when the state is allowed to interfere with the „negative liberty” of the rich, it eventually interferes with the freedom – both „positive” and „negative” – of the poor as well.

Countless later examples have confirmed Berlin’s conclusions. Indeed, the political and economic crisis in Zimbabwe today can be described as a direct consequence of the state denying its citizens the „negative liberties” of property and political freedom under the guise of providing the „positive liberty” of land reform.

Having said that, we must also note that liberalism cannot – and must not – neglect „positive liberty”. Particularly in a society like South Africa, where social and economic inequality are just as much a threat to „negative liberty” as they are to „positive liberty”, liberalism must strive to maintain a balance or a creative tension between the two.

More precisely, I believe that Lambsdorff is right. I believe liberalism is fundamentally about choice. The liberals’ challenge is to best protect the personal and political choices of individuals, while vigorously expanding their range of economic and social choices at the same time.

Liberalism also embraces the freedom and uniqueness of the individual human being; it recognises that individuals are shaped by families, communities and institutions. That is why liberalism supports minority rights, cultural rights and language rights.

Yet liberalism also holds that individuals are not bound by these influences; rather, each person has the potential to choose his or her own destiny.

³ Berlin, Isaiah. „Two Concepts of Liberty”. Inaugural Lecture at Oxford University. 31 October 1958.

Similarly, liberalism embraces the principle that individuals must be equal before the law, regardless of ascribed characteristics such as race. Accordingly, each of us is more than the sum of her demographic parts.

While not every liberal country has a constitutional democracy, liberalism generally supports such principles as the separation of powers; the use of checks and balances to constrain the power of the central government; and the independence of the judiciary, the public service and all other public institutions.

And, while there is considerable diversity of opinion among liberals as to how great or small the role of the state should be in the economy, all liberals embrace the basic ideals and tenets of a free-market economy – with at least as much emphasis on the adjective as the noun.

I should add that South African liberals have for many decades supported the key elements of policies like Gear (Growth, Employment and Redistribution) and the Washington Consensus, including when it was quite unpopular to do so.

The major difference between the liberal approach and that of the „developmental state” – now championed by many of the elite in the developing world, including the government of South Africa – is that we actually trust market forces to create more freedom and more choices for more people.

We are acutely aware of the argument, made by Lambsdorff himself in a lecture in South Africa earlier this year, that the only truly effective way to tackle poverty is to uphold vigorously the rule of law and to create the necessary conditions for a vibrant market economy.⁴

Ultimately, we believe that the state should only intervene in cases where markets clearly and demonstrably fail – not wherever and whenever it pleases.

⁴ Otto Count Lambsdorff, „The Welfare State: Poverty Alleviation or Poverty Creation?”, 1 February 2006 Address to the South African Institute of Race Relations.

Ein Leben für Freiheit und Verantwortung

Angela Merkel*

Der 80. Geburtstag von Otto Graf Lambsdorff am 20. Dezember 2006 ist Anlass, eine Persönlichkeit zu ehren, die sich über Jahrzehnte hinweg unermüdlich für eine freiheitliche und demokratische Gesellschaft eingesetzt und mit großem persönlichen Engagement der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland bedeutsame Impulse gegeben hat.

Ich habe Graf Lambsdorff als einen Menschen kennen gelernt, der fest zu seinen Überzeugungen steht und die von ihm als richtig erkannten Ziele auch gegen den Strom der gerade vorherrschenden Meinung konsequent vertritt. Er liebt das klare und zugespitzte Wort und wurde einmal sehr treffend als ein „aufrichtiger Gesinnungstäter“ beschrieben. Besondere Anerkennung verdient sein immer deutliches und vernehmliches Eintreten für Bürger- und Menschenrechte weltweit; dies ist gerade auch von den Menschen in der DDR sehr aufmerksam wahrgenommen und als ermutigend empfunden worden. Dass er eine Persönlichkeit mit Rückgrat ist, der es zugleich an Humor und Schlagfertigkeit nicht mangelt, trägt ihm darüber hinaus breite Wertschätzung ein.

Geistiges Fundament des Wirkens von Otto Graf Lambsdorff ist der Liberalismus. In ihm ist der Mensch das Maß aller Dinge und das Leben des Einzelnen in Freiheit das höchste Gut. Diese Grundnormen – so sein Credo – müssen oberstes Gebot bei der Gestaltung und Bewahrung der politischen und wirtschaftlichen Ordnung in einer demokratisch verfassten Gesellschaft sein. Dem Bürger kommt dabei mit der Freiheit auch ein entsprechendes Maß an Verantwortung zu. Die Soziale Marktwirtschaft ist für Graf Lambsdorff das wirtschaftliche und gesellschaftliche Ordnungsmodell, das dieses Leitbild am besten in die Realität zu übertragen vermag. Es war und ist ihm dabei stets ein wichtiges Anliegen, marktwirtschaftlichen Grundsätzen gegenüber der Illusion eines sozialen Alimentierungsstaates zum Durchbruch zu verhelfen. Seine Devise lautet: erst kommt die Selbstregulierung durch die Kräfte des Wettbewerbs, dann erst der Staat. Beide jedoch haben eine dienende Funktion gegenüber dem Bürger.

Diese Überzeugungen hat Graf Lambsdorff im Laufe seiner langen politischen Karriere in viele Funktionen und Ämter eingebracht. Sein steiler politischer Aufstieg begann 1972, als er für die FDP, die schon 1951 seine politische Heimat geworden war, in den Deutschen Bundestag einzog und von seiner Fraktion zum wirtschafts-

* Dr. Angela Merkel ist seit November 2005 Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland.

politischen Sprecher gewählt wurde. Im Oktober 1977 trat er in der sozialliberalen Koalition unter Helmut Schmidt das Amt des Bundeswirtschaftsministers an. Durch sein unbeugsames Eintreten für eine freie Entfaltung der Marktkräfte war er damals ebenso wie später in der von Helmut Kohl geführten Bundesregierung ein oftmals unbequemer Partner, der sich zugleich stets mit Vehemenz für einen konsequenten Konsolidierungskurs und gegen kurzatmige Versuche der Konjunktursteuerung ausgesprochen hat.

Die Rolle Graf Lambsdorffs in den Ereignissen, die 1982 zum Wechsel der Regierungskoalition führten, bedarf keiner gesonderten Erinnerung. Sein im September 1982 erstelltes „Konzept für eine Politik zur Überwindung der Wachstumsschwäche und zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit“, in dem er etwa die Forderung nach einer deutlichen Reduzierung von Sozialleistungen im Rahmen einer entschlossenen Sparpolitik des Staates mit einem Bekenntnis zu Selbstverantwortung in Wirtschaft und Gesellschaft verband, ist fester Bestandteil der politischen Geschichtsschreibung der Bundesrepublik Deutschland.

Die sich schon damals abzeichnenden umwälzenden Auswirkungen der Globalisierung hat Graf Lambsdorff früher als andere erkannt. Immer wieder hat er mit überzeugenden Argumenten für die Einsicht geworben, dass alle von einer globalen Marktöffnung letztlich nur profitieren können. Beharrlich hat er deshalb für eine Weltwirtschaftsordnung plädiert, die einen möglichst freien Zugang zu allen Märkten gewährleistet und gerade auch den Entwicklungsländern die Chance bietet, die internationale Arbeitsteilung zu ihrem Vorteil zu nutzen. Für die Entfaltung der positiven Kräfte der Globalisierung ist es dabei unabdingbar, dass jedes Land auch bei sich eine wettbewerbsorientierte Ordnung gewährleistet und sich dem notwendigen Strukturwandel nicht entgegenstellt. Dieser programmatische Weitblick wurde durch die Entwicklungen in der Weltwirtschaft in den letzten Jahrzehnten voll bestätigt. Die ordnungspolitischen Mahnungen von Graf Lambsdorff haben bis heute nichts von ihrer Relevanz und Dringlichkeit eingebüßt.

Eine besondere Herausforderung und Verantwortung hat Otto Graf Lambsdorff im Juli 1999 mit der Ernennung zum Beauftragten der Bundesregierung für die „Stiftungsinitiative deutscher Unternehmen: Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ angenommen und übernommen. Vor allem seiner umsichtigen, festen und integren Verhandlungsführung ist es zu verdanken, dass nach langen und schwierigen Gesprächen mit der amerikanischen Regierung, den beteiligten Anwälten sowie der deutschen Wirtschaft am 17. Juli 2000 ein Abkommen zur Gewährung humanitärer Leistungen an ehemalige ausländische Zwangsarbeiter und andere Opfer des Nationalsozialismus unterzeichnet werden konnte. Geleitet wurde er dabei von dem Wunsch, neben der grundsätzlichen Anerkennung von Unrecht möglichst vielen

Zwangsarbeitern noch zu Lebzeiten eine finanzielle Leistung zukommen lassen zu können.

Otto Graf Lambsdorff hat den demokratischen Wettstreit um die richtigen Ideen und Konzepte in besonderer Weise bereichert und damit die politische Kultur in Deutschland maßgeblich mitgeprägt. Die Menschen in unserem Land – auch jene, die inhaltlich nicht immer mit ihm übereinstimmen – haben Anlass, ihm dafür dankbar zu sein. In diesem Sinne wünsche ich Otto Graf Lambsdorff alles Gute und noch viele Jahre Gesundheit, persönliches Wohlergehen und Schaffenskraft.

Contribution to the Festschrift in Honour of Otto Graf Lambsdorff

Beatrice Rangoni-Machiavelli*

I am grateful to the Friedrich Naumann Foundation for inviting me to write a contribution to the *Festschrift* dedicated to Otto Graf Lambsdorff on the occasion of his 80th birthday. I have always considered it a privilege to know him and to hold him as a point of reference during discussions and meetings of Liberal International, where his influence has remained great, even after he left the presidency.

An eminent and reliable personality, he gave a wider dimension to the European idea encompassing the West, the United States of America and the Atlantic Pact, not only as a military alliance but as a cultural and political one as well, a stimulus to economic growth through free exchange with countries lacking the ideals and the force of liberalism. For Otto Lambsdorff being European, especially for liberals, means to share the credo of a united Europe, where among all its values the desire for liberty and the defense of human rights comes first.

Since Giovanni Malagodi with the *Appeal of Rome* in 1981 took the road of internationalization and globalization for Liberal International, Otto Lambsdorff was, and still is, one of the most active followers of its indications, laying the accent on the importance of bridging the gap between Southern and Northern countries and the need to establish democratic systems of government and respect for human rights.

During the Cold War many misdeeds of non-democratic regimes in the third world went unreported since they belonged to „sensitive geo-strategic regions”. With the fall of global influence by Soviet imperialism this pretext is no longer valid. There is no doubt that going back to a free market system is in acceleration, not only for ideological motives but also because we better understand the causes which brought about negative trends in western markets as well. President Lambsdorff was right to underscore the mistakes made by industrialized countries: strong expansion in government intervention with increasing budget deficits and the rise in inflation, together with the decline in growth and „stagflation”. Like him, we are convinced that individuals are able to learn, especially from painful experience, and that today in Europe the majority of citizens are aware of the fact that even a social market economy has its limits which should not be exceeded.

* Beatrice Rangoni-Machiavelli ist Vize-Präsidentin der Liberalen Internationale und lebt in Rom.

The fame of Otto Graf Lambsdorff as the Leader of German Liberals and as Minister of the Economy in several governments, both for Helmut Schmidt and Helmut Kohl, has gone beyond the borders of his own country. His name was already known for being a member of the Commission that drew up the famous *Freiburg Paper*. The document was the result of an effort to adapt the principles of classical liberalism to the conditions of a post-industrial society and was given ample space in political and economic debates during the seventies. The *Freiburg Paper* called for „the second phase of a reform movement which stems from the middle class evolution”. The authors of the report supported the defense of a free market system and equal opportunity, especially of choices regarding aptitude and education. Just as strongly, however, they refused any sort of state intervention in the economy.

The Friedrich Naumann Stiftung, under his presidency dealt particularly with the new governments in Latin America, while never neglecting the problems of Africa and Asia, however the most decisive aid was given to Central and Eastern European countries, delivered from communist dictatorships.

In this context, I wish to add a personal memory. I had been elected to the Presidency of the Economic and Social Committee of the European Union: one of the first people who came to visit me was Count Lambsdorff. On that occasion I told him that I wanted to concentrate the program of my presidency on the importance of European civil society. I was indeed convinced that reinforcing democratic structures which do not belong to institutional or bureaucratic spheres would enable us to give full meaning to the concept of a Europe of the citizens and to strengthen democracy. I do not know whether I would have succeeded without the sincere assent and strong support from Otto Graf Lambsdorff and from the European Liberal parties in having approved – during the summit in Nice on the reform of the Treaties (December 2000) – article 257, which acknowledges the importance of Organized Civil Society. *Organized* means that there are structured organisms and associations of European dimensions which constitute a connection between the will and expectations of the citizens on specific issues and legitimate interests, and the decision making process of the Union.

I remember President Lambsdorff's remark concerning the political evolution of Central and Eastern European countries, that much depended on the existence or the absence of non-governmental organisms in these countries.

Civil society, without which democracy and pluralism can not survive, draws its force from the existence of a multitude of organisms such as associations of categories, merchants, artisans, free professions, consumers, environmental defense, families and social NGOs.

The greater the number of centers of initiative and influence existing in a society, President Lambsdorff told me, the greater the possibilities become for evolution into a democratic system of government and for its stability. In fact, countries where democracy is the strongest, such as the United States, the United Kingdom, Switzerland and the Scandinavian countries, are the ones with a solid tradition of associations and NGOs.

Among the many actions suggested by Otto Lambsdorff's ethical-political thought, I would like to recall his program for fighting poverty, which is still the greatest challenge for humanity. His essay „Liberty, the best remedy against poverty”, published by the Liberal Institute of the F. Naumann Foundation, constitutes a *Weltanschauung* of wide scope and high level. No one can disagree with him when he reminds us that poverty debases human beings, inflicting them daily sufferings through the continuous frustration of their aspirations, even the most elementary ones. It brutalizes individuals pushing them towards violence and poisons human relationships, particularly in the family, becoming a frequent cause of maltreatment against women and children.

Few understand the negative effect of waste of human resources on such a large scale and consider overpopulation the main cause of poverty in the masses, which thus becomes a fault attributed to those same poor people. This is a truly cynical approach in open contrast with historic experience and economic theories. No rich country has ever been reduced to poverty through an increase in the birth rate. Italy could learn a lesson from the pages of economic theories sustaining that creating and distributing national wealth is a dynamic process based on variables, and that the volume of population is only one of many variables. It actually has a positive effect if we understand that each individual has the potential to contribute to the economic and social development of the community in which he lives.

Poverty constitutes a great challenge for Liberals, both in virtue of their ideals of humanity and their fight for a more equal and just society. Extreme poverty is a daily insult to life and can not be tolerated by anyone declaring to be liberal.

The liberal answer to poverty has met with many obstacles since it is not easily comprehensible. In fact, the first human reaction is to help materially the poor, while liberals speak of liberty as an instrument and as an objective, which is perceived as a too abstract statement. It is true that material help is necessary for those unable to fend for themselves, but the risk should be avoided that it becomes a permanent factor, rendering people dependent on it.

Rightly President Lambsdorff reminds us of how men have defeated poverty in history: counting on their own forces, working incessantly, being saver, investing in

their own education, moving in search of better opportunities, trying new roads and taking risks.

As liberals we agree with what he affirms. Above all poor populations need to have access to the opportunities society can offer them and to be protected by the law to avoid exploitation on the part of powerful groups or individuals who profit from their works. This is also why liberalism has always defended the rights of private property as an important guaranty for the protection of individual freedom. It is false that we believe this because it is in the exclusive interest of wealthy classes. The poor, instead, have an even greater interest because their personal rights to property are often not recognized and are not defended by law. Let it suffice to mention the situation of the majority of women in developing countries. The absence of well defined property rights is one of the major causes of destitution, even because without clear rules, courts are unable to defend the poor. Liberal social policy must explore all the possible instruments for helping the poor to acquire property rather than simply granting them rights.

There are cases where – on occasions of famine or natural catastrophes – food aid becomes indispensable, but we must remember that price controls, often imposed in the name of the poor, can seriously damage farmers and depress the rural economy with grave consequences for the populations of rural areas who constitute most of the poor areas on our planet.

Liberal revolution is necessary, as well a major political engagement to succeed in changing the situation bearing in mind what has happened in the West. If the process is managed exclusively by bureaucrats and technocrats in the service of champions of the status quo, change will never ensue.

We must be grateful to Otto Graf Lambsdorff for having indicated the road of liberal revolution to help us fight, in the name of liberty, the greatest challenge confronting humanity.

Otto Graf Lambsdorff: Die liberale Institution der Freiheit

Guido Westerwelle*

Otto Graf Lambsdorff war bereits eine Institution, als ich mich politisch zu engagieren begann. Ich erlebte ihn das erste Mal – zusammen mit Hans-Dietrich Genscher – 1980 in der Bonner Beethovenhalle. Ich war zutiefst beeindruckt. Ich empfand seine Rede als etwas, das entschieden dem noch dominierenden Zeitgeist widersprach, aber dennoch modern und neu war. Dass er sich als Politiker für die Marktwirtschaft genauso einsetzte wie für die Menschenrechte erschien damals vielen als Widerspruch. Im Grunde war er schon damals das Gegenbild zum Freiheitsverständnis vieler, die Wirtschaft und Gesellschaft durch den Staat steuern wollten. Heute würden wir wie selbstverständlich sagen, Freiheit und Verantwortung gehören zusammen. Damals war das eine fast radikale Abkehr vom herrschenden Zeitgeist, dass der Staat alles richten könne. Populär war es nicht, dass nicht der Staat für alles Verantwortung trage, sondern zuerst die Bürger. Der Freiheitsbegriff bei vielen hieß damals: Freiheit wovon? Otto Graf Lambsdorff fragte: Freiheit wofür?

Ich war jedenfalls fasziniert. Die ganze gesellschaftliche Debatte war damals geprägt durch einen kaum hinterfragten Konsens. Die Gesellschaft müsse gebessert werden durch staatliche Mittel. Politik war mit den 68ern quasi zur moralischen Besserungsanstalt geworden. Hier traten Liberale auf mit einer ganz anderen Botschaft. Damals redete man uns immer ein: Freiheit in der Wirtschaft sei politisch rechts. Freiheit für die Bürgerrechte sei politisch links. Otto Graf Lambsdorff war gleichzeitig Aktivist für die Marktwirtschaft und Aktivist für die Menschenrechte. Für ihn gab es keine halbe Freiheit. Wäre der Jurist Otto Graf Lambsdorff statt Wirtschaftsminister Justizminister geworden, man würde ihn heute den „Bürgerrechtsgrafen“ nennen.

Ich traf ihn etwas später persönlich zu einem Gespräch im Wirtschaftsministerium. Ich hatte erwartet, er würde mir die Welt erklären. Ich fand einen Wirtschaftsminister vor, der die Fähigkeit hatte, zuzuhören. Ich forderte recht forsch, dass das Vermittlungsmonopol der Bundesanstalt für Arbeit nun endlich gelockert werden müsse. Ich traf nicht nur auf die Zustimmung von Otto Graf Lambsdorff. Als wirklicher Mann der Tat schritt er gleich zur öffentlichen Aktion. Und zwar völlig unbeeindruckt davon, was der Koalitionspartner dazu sagen würde.

* Dr. Guido Westerwelle, MdB, ist Bundesvorsitzender der FDP und Fraktionsvorsitzender der FDP im Bundestag.